

Erscheint wöchentlich
einmal: Freitag.
Anzeigen: Die 6 gespaltene
Bogenszelle 20 Pfennig
Im Abonnement oder bei
Wiederholung entsprechend
billiger.
Schluß der Redaktion:
Dienstag Mittag.

Die Stimme

Abonnement
vierteljährlich 1.— Mark
bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Eingetragen in der
Post-Zeitungsverzeichnisse.
Redaktion und Expedition:
Berlin NO. 55,
Greifswalderstr. 221/223.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (H.-D.)

Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/223. — Fernruf: Amt Köpenick 4720.
H. Wolfmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstraße 221/223.

Nummer 3/4.

Mi a. Donan, den 29. Januar 1915.

26. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Mehr Leben in die Ortsverbände! — Die Kriegsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe von Groß-Berlin. — Beschaffung von billigen Kartoffeln. — Unsere Weihnachten in Feindesland. — Rundschau: Die Vertretung der deutschen Verbraucher. — Um die Wänderung des Gesetzes über die Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern und des Militärhinterbliebenengesetzes. — Eine Dankes- und Ehrengabe für die Hinterbliebenen gefallener Krieger. — Beschäftigung für verkrüppelte Kriegsteilnehmer. — Einen Ausbau der Familien-Kriegsunterstützungen. — Die deutsche Wehrkraft und die Frauenhilfe. — Deutschfreundliches aus Brasilien. — Gut gedient! — Aus der Reichspräsidenten. — Mitteilung ärztlicher Gutachten an die Verkrüppelten. — Verteilung unzüchtiger Schriften in einer Arbeiterversammlung. — Feuilleton: Feldpostbriefe (Fortf.). — Ehrentafel. — Patentschau. — Briefkasten der Redaktion. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Mehr Leben in die Ortsverbände!

Der im August vergangenen Jahres entfachte Weltbrand wütet unaufhaltsam weiter. Täglich müssen Familienväter ihre Familie, Jünglinge ihr Vaterhaus verlassen, um teilzunehmen an dem gewaltigen Völkerringen, immer neue Heeresmassen müssen ausgebildet werden, um gegebenenfalls einzugreifen, resp. die entstandenen Lücken wieder auszufüllen, schier unüberschaubar sind die Opfer, die gebracht und noch zu bringen sind.

Wir müssen eben siegen, müssen durchhalten. Da ist es aber nun ganz erklärlich, daß nicht bloß der Familien, dem Wirtschaftsleben, kurzum vielen Betrieben bewährte Kräfte entzogen werden, sondern, daß auch in dem mühsam aufgebauten Körper der Organisation wichtige Teile brach gelegt worden sind.

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß manche Ortsvereine geradezu in Frage gestellt sind, alte Kollegen wieder in das Räderwerk eingegriffen haben, um die Sache nicht zum Stillstand gelangen zu lassen. Aber auch die beste Kraft erlahmt, wenn die Unterstützung von den einzelnen Kollegen fehlt. Hier muß es Aufgabe der einzelnen Gewerkschaften sein, die Verbandsgemeinschaft mehr zu pflegen. Wir wollen es offen aussprechen, daß in dieser Beziehung vor dem Kriege in manchen Orten viel gesündigt worden ist. Streitigkeiten persönlicher und örtlicher Natur wurden oft mehr als notwendig in den Vordergrund geschoben, auch die Berufstrennung spielte eine wichtige Rolle. Die Folgen der oft klinischen Streitigkeiten war, daß die befähigten Kollegen sich immer mehr zurückzogen und so von den Ortsverbänden sehr oft das nicht geleistet wurde, was notgedrungen im Interesse der werktätigen Arbeiterschaft geschaffen werden mußte. Es ist heute nicht die Zeit dazu, auf die Mängel und Fehler in den einzelnen Orten hinzuweisen, das eine aber muß gesagt werden, daß an die Spitze eines Ortsverbandes der befähigste Kollege geradezu gut genug ist. Persönlicher Hader läßt leider dies oft nicht zu, aber in dieser schweren Zeit, wo sämtliche Parteien eins sind in dem Gedanken an die Größe des Vaterlandes, wo unsere Ehre und Freiheit auf dem Spiele steht, da muß auch das Band der Verbandsgemeinschaft fester geschlossen werden. Gerade in dieser Zeit erwachsen den Ortsverbänden eine Reihe von Aufgaben, die notgedrungen ausgeführt werden müssen. Manche Ortsvereine sind, wie schon angeführt, vollständig ihrer Führer beraubt, hier muß der Ortsverband mit Rat und Tat einspringen, und muß diesen Verein über die Klippen des Krieges hinweghelfen. So manche Kommune, mit rückwärtsgerichtetem Verwaltung hat noch nicht das Bedürfnis gefühlt, den Familien, deren Ernährer im Felde steht, helfend beizuspringen, auch um die Arbeitslosen hat man sich an manchen Orten noch herzlich wenig gekümmert. Hier erwächst den Ortsverbänden eine dankbare Aufgabe, diese Kommunen aufzurichten, ihnen das Beispiel anderer Orte vor Augen zu führen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Aber auch in der Kriegsarbeitsgemeinschaft dürfen die Ortsverbände nicht zurückstehen, wir wissen, daß so mancher Bau, so manche Arbeit, die im Staat vorgelesen war, bei Ausbruch des Krieges zurückgestellt worden sind, die private Bautätigkeit ist ganz eingestellt worden. Hier gilt es, an die Stadtväter heranzutreten, auf die große Arbeitslosigkeit hinzuweisen, kurzum alles das zu tun, was im Interesse der arbeitenden Bevölkerung in dieser schweren Zeit getan werden kann. Viel zu wenig Wert haben wir bisher auf den Versammlungsbereich der Frauen gelegt, schäz im gewöhnlichen Organisationsleben ist die Frau ein wichtiger Bestandteil. In dieser Zeit, wo so manche Frau verwaist dasteht, ist es notwendig, mehr wie bisher sich um dieselben zu kümmern. Die Lebensmittel steigen von Tag zu Tag und damit auch die Ausgaben. Im Interesse des Vaterlandes selbst liegt es, wenn unsere Brüder im Felde die Beruhigung haben, daß ihre Fa-

milien nicht Not leiden, da heißt es, die Frauen aufzuklären, an die zuständigen Behörden heranzutreten, um all das Leid zu mildern, resp. zu beseitigen, was im Interesse der Gesamtheit liegt. Wichtig vor allem ist, die Ortsverbandsversammlungen interessant zu gestalten und darf man nie unterlassen die Frauen hierzu einzuladen. Stoff zur Behandlung bietet sich jetzt genügend. Sehr oft kommt von diesem oder jenem Beruf ein auswärtiger Redner, auch da ist es Aufgabe des Ortsverbandes, dafür zu sorgen, daß aus jedem Ortsverein am Orte mindestens eine Anzahl diese Versammlung besucht. Selten wird es vorkommen, daß ein Redner nur Stoff für einen Beruf behandelt, aber auch in diesem Falle wird man soviel Berührungspunkte finden, die man für seinen Beruf bei gegebener Zeit verwerten kann, man versäume also nie eine derartige Versammlung zu besuchen und nehme, wenn irgend angängig, seine Frau mit. So könnte man den Kreis der Aufgaben ins Unzählige ausbauen, aber schon diese wenigen Punkte genügen, um jedem einsichtigen Kollegen klar zu machen, daß der Ortsverband eine Reihe von Aufgaben hat, die unbedingt gelöst werden müssen. Hierzu muß ein jeder an seinem Teil helfen. Mehr wie bisher muß die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, der breiten Masse auf die Ortsverbände gelenkt werden, der freiheitlich nationale Gedanke, der bisher die deutschen Gewerksvereine beherrscht hat, muß mehr zum Ausdruck kommen, als Leiter und Berater in der Gewerkschaft am Ort müssen die Ortsverbände dastehen. Wird die Aufgabe in dem angebeuteten Sinne erfüllt, dann wird auch nach dem Kriege die Verbandsgemeinschaft mehr zur Geltung kommen, dann wird man auch mehr wie bisher den Wert der Ortsverbände erkennen. Die neugewählten Vorstände der Ortsverbände müssen daher ihre ganze Kraft einsetzen im Interesse des Vaterlandes und des Gewerksvereins.

Die Kriegsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe von Groß-Berlin

hat folgende Eingabe an die hohen Behörden in Groß-Berlin gerichtet:

Seit mehreren Jahren befindet sich das Baugewerbe von Groß-Berlin in einer sehr ungünstigen wirtschaftlichen Lage. Die Belastung des Grundbesitzes mit Steuern und Abgaben, die Unsicherheit der politischen Verhältnisse, teilweise auch eine Ueberproduktion an größeren Wohnungen, haben dahin geführt, daß sich das private Kapital mehr und mehr vom Grundstücks- und Baumarkte zurückzog, so daß Baugeld nur zu hohem Zinsfuß und schweren Bedingungen zu erlangen war und die Beschaffung von Hypotheken Schwierigkeiten und außerordentlich hohe Opfer verursachte. Gegen diese ungünstige Entwicklung, welche die Spekulationsbautätigkeit lähmte und von Jahr zu Jahr auch die sonstige private Bautätigkeit immer mehr einengte, haben die Vertretungen des Baugewerbes vergeblich angekämpft. Es vollzog sich ein Rückgang in dem Beschäftigungsgrade, wie er in der Wirtschaftsgeschichte des Berliner Baugewerbes noch niemals zu verzeichnen gewesen ist. Ein großer Teil der nach Tausenden zählenden Betriebe des Baugewerbes und der Baunebengewerbe leidet seit langer Zeit ständig unter dem Mangel an Arbeit und die Zahl der arbeitslosen Arbeitnehmer erreichte in den verschiedenen Bauhandwerken eine sehr bedauerliche Höhe. Schon im Jahre 1912 hatte das Bauhandwerk von Groß-Berlin mit einer schweren Krise zu kämpfen. Das Jahr 1913 wies einen weiteren Rückgang der Beschäftigung auf. Nach dem amtlichen Bericht des Königlich-polizeipräsidiums in Berlin lagen

im Jahre 1913	40 175 neue Sachen
gegen	44 690 im Jahre 1912 vor.

Es wurden ausgeführt:		
An Wohngebäuden	im Jahre 1912	197,
	" "	1913 104,
An Ladenumbauten	" "	1912 507,
	" "	1913 339,
An Fabrik- und Werkstattgebäuden	" "	1912 146,
	" "	1913 69,
An Waren- und Geschäftshäusern	" "	1912 176,
" " " "	" "	1913 133.

Die Hoffnungen, welche die Bauhandwerker dem Jahre 1914 entgegenbrachten, sind nicht in Erfüllung gegangen. Statt der erhofften Besserung wurde die Beschäftigung in der ersten Hälfte des Jahres 1914 noch schlechter.

In dieser außerordentlich bedrängten Lage traf das Berliner Baugewerbe der Ausbruch des Krieges. Die Mobilmachung hatte zur Folge, daß zunächst fast alle Bauarbeiten still gelegt wurden. Sogar auf behördlichen Bauten wurde die Arbeit eingestellt, und von einzelnen Behörden erging die Anordnung, daß alle nicht unbedingt erforderlichen Bauarbeiten ruhen sollten. Nach einiger Zeit machte die Bestürzung der ersten Kriegswochen einer ruhigeren Auffassung Platz. Die Behörden erkannten die Notwendigkeit, das stöckende Wirtschafts-

leben wieder in Gang zu bringen und der bedenklich anschwellenden Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. So erging seitens der Behörden die Anordnung, unverzüglich die Arbeiten auf den behördlichen Bauten wieder aufzunehmen und es wurde auch die Vergebung von Notstandsarbeiten in Aussicht gestellt. In den behördlichen Bauten konnte naturgemäß nur ein kleiner Teil der in Betracht kommenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer Beschäftigung finden. Die große Mehrzahl der in den Bauberufen tätigen Personen ist in normalen Zeiten auf die private Bautätigkeit angewiesen. Letztere ist indessen seit dem Beginn des Krieges wegen der Schwierigkeiten, die sich der Kreditbeschaffung entgegenstellen, völlig zum Stillstand gekommen. Die Baugeldbanken machten in vielen Fällen von der sogenannten Kriegsklausel Gebrauch und verweigerten die Weiterzahlung des Baugeldes. Andere Geldgeber waren außerstande, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Ein erheblicher Teil der vor der Mobilmachung erteilten privaten Aufträge ist auf Betreiben der Bauherren und im Einverständnis mit den ausführenden Baufirmen zurückgestellt worden. Neue private Bauaufträge waren kaum zu verzeichnen. Die Spekulationsbautätigkeit ruht naturgemäß vollständig. Infolgedessen sind sehr viele Bauhandwerker ohne Beschäftigung. Je mehr der Winter fortschreitet, desto einschneidender wird dieser Notstand werden, so daß wir der Zukunft mit Besorgnis entgegenzusehen müssen.

Um der Not abzuwehren, haben die Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bauhandwerks von Groß-Berlin eine Arbeitsgemeinschaft errichtet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Mittel und Wege zur Wiederbelebung der Bautätigkeit zu finden und den notleidenden Betrieben, sowie der großen Zahl der Arbeitslosen wieder lohnende Beschäftigung zu zuführen. Diese Arbeitsgemeinschaft ist gebildet aus den 20 Verbänden des Kartells der Arbeitgeberverbände in den Baugewerben Groß-Berlins und sämtlichen baugewerblichen Arbeiterorganisationen ohne Unterschied der gewerkschaftlichen oder politischen Richtung.

Die Arbeitsgemeinschaft wendet sich in erster Linie an die hohen Behörden mit der eindringlichen Bitte, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß alle in dem Haushaltsplan genehmigten Bauten mit größter Beschleunigung ausgeführt werden. Wir verkennen nicht, daß sich unsere Bitte in einzelnen Fällen Schwierigkeiten entgegenstellen werden, da viele Baubeamte zu den Fahnen einberufen worden sind, und es an Personal zur Bearbeitung der Projekte und Ueberwachung der Bauten mangelt. Dennoch bitten wir namens aller Gruppen des Berliner Bauhandwerks um des großen für viele Tausende so wichtigen Zweckes willen, es zu ermöglichen, daß die bereits begonnenen Bauten möglichst schnell gefördert werden, damit recht vielen Zweigen des Bauhandwerks durch diese Bautätigkeit Arbeit zugeführt wird. Vor allem aber bitten wir, alle bereits bewilligten, aber nicht mehr in Angriff genommenen Bauarbeiten so schnell als irgend möglich zu vergeben und dadurch die große Beschäftigungslosigkeit zu mildern.

Wir bitten ferner bei der Vergebung neuer Arbeiten von fiskalischen Bedenken wenigstens während der Dauer des Krieges Abstand zu nehmen, unlautere Schläuderangebote zurückzuweisen, bei der Veranschlagung der Arbeiten die sehr erheblich höheren Herstellungskosten zu berücksichtigen, sowie allen Unternehmern behördlicher Bauarbeiten die Innehaltung der tariflichen und ortsüblichen Arbeitsbedingungen zur strengsten Pflicht zu machen.

Die hohen Behörden haben des öfteren darauf verwiesen, von wie großer Bedeutung die Erhaltung der Volkskraft und des Wirtschaftslebens für die glückliche Durchführung eines langen Krieges sein muß. Aus dieser Erkenntnis hegen wir die zuversichtliche Hoffnung, daß unserer Bitte in recht erheblichem Umfange entsprochen werden wird. Bekanntlich steht das Baugewerbe hinsichtlich der Anzahl seiner Berufsangehörigen fast an erster Stelle. Von ihm sind die große Baustoffindustrie, der Baumaterialienhandel, und viele andere wirtschaftliche Betätigungen abhängig. Unzählige Geschäftsleute und Gewerbetreibende sind auf die Kaufkraft der Bauhandwerker angewiesen, so daß die Wiederbelebung der Bautätigkeit in der Reichshauptstadt für einen sehr beträchtlichen Teil der erwerbstätigen Bevölkerung von der größten Wichtigkeit ist.

Viele Industrien und Handwerke haben infolge des Kriegsbedarfes unmittelbar oder mittelbar lohnende Beschäftigung gefunden. Für das Berliner Bauhandwerk kam in dieser Beziehung nur die Herstellung von Baracken in Berlin und Umgebung in Betracht, doch konnte bei diesen Arbeiten einmal nur ein geringer Bruchteil unserer Berufsleute, im wesentlichen nur das Zimmergewerbe, Beschäftigung finden, jedam aber auch diese Arbeiten jetzt fast alle fertiggestellt, so daß nunmehr auch im Zimmerberufe die Arbeitslosigkeit bemerkbar wird. Andere Aufträge, die mit dem Kriegszustand in Verbindung

sehen, sind nicht zu erwarten. Dem Baugewerbe Groß-Berlins sind durch den Krieg die Existenzbedingungen unterbunden worden und es muß sich darauf vorbereiten, daß seine Lage auch nach dem Friedensschluß auf lange Zeit hinaus noch sehr schwierig bleiben wird.

Arbeitgeber wie Arbeitnehmer unseres Berufes tragen willig die großen Opfer, die der Krieg erfordert und sind entschlossen, durchzuhalten, bis ein Friede erreicht ist, der Deutschlands Wirtschaftslieben auf lange Zeit gegen feindliche Angriffe sichert. Am ehesten empfinden wir die Verpflichtung, mit allen Kräften die Angehörigen unseres Berufes vor Not und Verfall zu bewahren.

Wir wollen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, auch die private Bautätigkeit wieder anzuregen und bei Industriellen und anderen geschäftlichen Unternehmungen die Vergebung von Bauaufträgen zu veranlassen. Wir hoffen, daß das Vorgehen der Behörden den privaten Bauherren Vertrauen einflößen und die Unternehmungen wieder erwecken wird. Alle unsere Bestrebungen sind aber unbedingt davon abhängig, daß die hohen Behörden mit ihrem Beispiel vorangehen. Nicht eindringlich bitten wir deshalb nochmals, um geneigte Berücksichtigung unserer Vorschläge, um schleunige Vergebung und Ausführung aller im Haushaltsplan genehmigten Bauarbeiten und um die Bereitstellung neuer Mittel für Arbeiten, durch welche die Arbeitslosigkeit und die Not der Bauhandwerker nach Möglichkeit eingeschränkt werden kann.

In Ehrerbietung

(folgen die unterzeichneten Organisationen).

Beschaffung von billigen Kartoffeln.

Die Tätigkeit der Arbeiterorganisationen ist während der Kriegszeit eine mannigfaltige.

Vorkämpfe sind mehr in den Hintergrund gestellt worden, Arbeitsbeschaffung, Herbeiführung billiger Nahrungsmittel stehen im Vordergrund. Die bekannte Tatsache, daß England nicht im Stande ist, Deutschland mit den Waffen zu versorgen, sondern vielmehr alles ausbietet, um uns die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden, zwingt auch uns, andere Maßnahmen zu ergreifen. Jetzt steht, daß wir uns auf eine längere Dauer des Krieges vorbereiten müssen, und demgemäß mit allen Nahrungsmitteln äußerst sparsam umgehen müssen. Die Ernte ist im vergangenen Jahre noch gut hereingekommen, da Arbeitskräfte genügend vorhanden waren, die Winterernte ist auch bestellt worden, es gilt nur noch zum Frühjahr eines der wichtigsten Nahrungsmittel, die Kartoffeln in die Erde zu bringen. Hier kann man gerechte Zweifel hegen, ob noch genügend Kräfte vorhanden sein werden, um diese Arbeit zu verrichten, da von Woche zu Woche die Einberufung zur Fahne immer mehr um sich greift. Aber selbst wenn die Arbeitskräfte vorhanden sein würden, so dürfen wir nicht außeracht lassen, der Kartoffelverbrauch ein gewaltig größerer sein wird, als in Friedenszeiten. Abgesehen davon, daß die Tausenden von Gefangenen eine Unmenge verzehren, werden auch durch die Streckung des Getreides, indem Kartoffelmehl eingebaden wird, große Mengen verbraucht.

Vor allen Dingen dürfen wir die Tatsache nicht übersehen, daß die Preise der notwendigen Lebensmittel von Tag zu Tag gewaltig in die Höhe gehen, so daß sie für manche Familie schier unerträglich sind. Die Folge davon wird sein, daß Tausende von Familien ihren Verbrauch an Kartoffeln steigern wird, da der Preis gegenüber den anderen Lebensmitteln doch noch immer niedriger ist, und sich aus der Kartoffel mannigfaltige Speisen bereiten lassen. Auch für die Fütterung des Viehes, namentlich der Schweine, wird die Kartoffel mehr in Betracht kommen. Es gilt daher, den Kartoffelbau in jeder Beziehung zu pflegen, und namentlich brachliegendes Land hierzu in Angriff zu nehmen.

Aus allen diesen Erwägungen heraus hat sich auch in Berlin ein Ausschuß gebildet, der unter Hinzuziehung sämtlicher Organisationsvertreter sich zur Aufgabe gemacht hat, das dicht bei Berlin grenzende, brachliegende Bauland dieses Jahr mit Kartoffeln zu bebauen. Der Schatzverwalter deutscher Grundbesitzer hat sich erbötigt, vorläufig 3000 Morgen für 1 Jahr unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, die Bearbeitung des Landes, einschließlich Einfaat der Kartoffeln, soll einer zu diesem Zwecke zu gründenden Genossenschaft unterstellt werden, der neben dem Verband der Grundbesitzer auch die Organisation der drei Haupttrichtungen angehören sollen. Der bestellte Morgen soll dann in 6 Teile aufgeteilt werden, deren einzelne Parzellen an die Pächter abgegeben werden sollen, die dann Behäufung und Ernte ausführen müssen. Die Pächter sollen der Genossenschaft nicht ange-

hören. Der Preis für einen Morgen fertiges, mit Einfaat versehenes Land, stellte sich nach einer vorsichtig gehaltenen Aufstellung landwirtschaftlicher Sachverständiger auf circa 150 Mark im Höchstfalle, doch kann man auch mit einem Mindestpreis von 131 Mk. rechnen. Es würde demnach der Preis für jeden Pächter im Höchstfalle 25 Mk. betragen. Der Morgen Land ist mit einem Ernteertrag von 60 Zentner berechnet, auch da ist man mit der Schätzung sehr vorsichtig gewesen, da man auf einem Morgen auch wesentlich mehr ernten kann. Auf jeden Pächter würden demnach bei normalen Verhältnissen 10 Zentner kommen, so daß sich der Preis pro Zentner auf 2,50 Mark stellen wird. Die Summe von 25 Mk. darf auch nicht auf einmal gezahlt werden, sondern kann bei geringer Anzahlung in wöchentlichen Raten abgetragen werden, so daß unsere Mitglieder bei ihrer Beitragszahlung auch gleich ihr Anteil an ihre Kassierer entrichten könnten. Bei diesem oder jenem Kollegen werden vielleicht Bedenken aufsteigen. Die sozialen Kommissionen, und dann der Zentralrat hat alles für und wider erwogen und ist zu dem einmütigen Entschluß gekommen, die Beteiligung an der Sache unseren Mitgliedern dringend zu empfehlen. Man hat sich von dem Gedanken leiten lassen, daß wir die Ernährung des Volkes unter allen Umständen sicher stellen müssen und angefaßt dieser Tatsache müssen alle kleinlichen Bedenken schweigen. Wir empfehlen daher allen unseren Mitgliedern dringend, sich Anteile zu verschaffen. Meldungen nehmen alle Kassierer der Berliner Ortsvereine entgegen.

Unsere Weihnachten in Feindesland.

Feldpostbrief von Kollege Fritz Varnholt.

NO. Der Tag, Dienstag, den 23. Dezember 1914, geht seinem Ende zu. Gegen fünf Uhr nachmittags wird es lebendig hier im Walde, in unserer Stellung vor dem Feinde. Die Mannschaft einer anderen Kompagnie unseres Landwehr-Regiments kommt, um uns auf einen Tag abzulösen. Bald marschieren wir auf durch den langen Regen kaum noch passierbaren Wegen um ein Ständort zu. Der Dreck spritzt bis zu den Ohren, besonders wenn ein Wagen oder ein Reiter an uns vorbeikommt. So gegen 7 1/2 Uhr abends sind wir wieder in der alten Schenke, unserer Unterkunftsstelle, angelangt. Die Weihnachtspatrolle steuert sich vor uns und bald beginnt ihre Verteilung. Manche Freundenträne rollt beim Dessinen dieser schönen Sendungen aus der Heimat über des Kriegers Wangen.

Um 1/8 Uhr abends ist Kirchgang. Wärtige Krieger betreten, so wie sie aus dem Schützengraben gekommen sind, das kleine französische Gotteshaus. Es trägt deutlich die Spuren der Kriegsverwüstung an sich. Nur notdürftig hat man ausgebessert, was die französische Artillerie durch die Beschädigung unseres Standortes vernichtet. Keine Glocke erklingt, weil der kleine Kirchturm abgebrochen ist. Doch zwei große Weihnachtsbäume brennen am Altar. Zwölf Sängere singen unter einem Dirigenten das Weihnachtslied: „Es ist ein Ros' entsprungen“. Gerührt steht da die Schar der Krieger, die sich ohne Unterschied des Ranges



Ehrentafel

für die im Kriege gefallenen oder an ihren Verwundungen erlegenen Kollegen des Gewerkschaftsvereins der Holzarbeiter Deutschlands.

- Gottfried Haas, Mitglied des Ortsvereins Lauterbach, 35 Jahre alt.
- Artur Ahlheit, Mitglied des Ortsvereins Hossen, 31 Jahre alt, am 11. 12. 14 bei Budy gefallen.
- Franz Giese, Mitglied des Ortsvereins Elbing, 23 Jahre alt, in Rußland gefallen, nachdem er kurz vorher zum Unteroffizier befördert war.

* * *

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz für hervorragende Tapferkeit hat erhalten: Hermann Weber, Mitglied des Ortsvereins Striegau.



Feldpostbriefe.

IV.

Auf Feldwache.

Der Krieg besteht nicht nur aus Gefechten, Schlachten und Märschen, wie naive Leute es sich vorstellen. Hinter der offenen Kampflinie liegen ungezählte Tausende von Truppen, deren Arbeit weniger gewandigt wird und doch nicht weniger wichtig ist. Das durch Schlachten und Gefechte eroberte Land muß besetzt und zur Ruhe gebracht werden. Konvois, aber zerrüttete Verkehrsmittel sind wenigstens durch Konvois zu ersetzen, unzerstörte Verkehrsmittel gegen Angriff und Zerstörung zu sichern. Dann kommen die Kriegskolonnen. Die eroberten Lande werden mit Soldaten, die den fremden Namen „Kriegskolonnen“ tragen, belegt. So muß ausschließlich die Provinz Lüttich, in der wir jetzt sind, 50 Millionen Franzosen, das sind 40 Millionen Menschen, ernährt werden. Auch die Ernährung bedarf der Sicherung. Und besonders jetzt in Belgien entwickelt sich im Rücken der Kolonnen der Hungertod. Die h. der hinterlässt die Anweisung auf Lebensmittel, was kleinere Kolonnen, durch bewachte Posten. Alle diese und viele andere Aufgaben zu bewältigen, ist eine große Aufgabe, um die rüchtrige Verbindung der Truppen zu sichern, ihnen Nahrungsmittel und Munition zuzuführen.

Die Arbeiter fallen im letzten Kriege wesentlich der Landwehr und dem Vorposten zu, während die jungen Truppen, die Linie, die Kolonnen I und II mit dem Feinde in direkter Berührung sind und die Schlachten führen. Genau läßt sich die Grenze zwischen den beiden nicht ziehen, so sicher, daß auch die Landwehr im Laufe des Kampfes oft in Schlachten direkt verwickelt wird. In Lüttich wird uns die Aufgabe zugewiesen, ein Reserve-

regiment abzulösen, das bisher eine aus Lüttich nordwestlich heraus nach Holland und Antwerpen führende Bahnstrecke besetzt hat. Unsere Kompagnie verteilt sich zugewise auf eine etwa acht Kilometer lange Linie. Wir liegen auf einem großen Bauerngehöft, in dem vornehmlich Rindvieh- und Pferdezucht betrieben wird. Das Land ist hübsch, leicht gewellt, von kleineren und größeren Gehölzstreifen unterbrochen. Zum Frankfurterkrieg wie geschaffen. Unter jedem Gehölz kann ein Feind liegen, der den Posten wiederholt. Aber die Bevölkerung ist ruhig, verängstigt-freundlich und kommt uns sehr entgegen. Schüsse brauchen noch nicht gewechselt zu werden. Wir müssen jedoch auf unserer Hut sein. Die Freundlichkeit von heute kann morgen in Feindschaft umschlagen. Und wer könnte für jeden einzelnen garantieren?

So heißt es also Wache stehen und Patrouille gehen. Alle vier Tage vierundzwanzig Stunden Wache, an den übrigen Tagen zweimal zwei Stunden Patrouille. Schwer ist das gerade nicht. Und etwas Poesie ist auch dabei.

Nachtwache 12—2 Uhr.

Schönes, klares Wetter. Sternenhelle Nacht. Auf den Wiesen grasen Kinder und Pferde. Jeder Laut dringt weit durch die Nacht. Man hört das Rauern der Tiere, den Schrei des Rauzes, der Nachwölge. Jeder Schritt einer zwei Kilometer entfernten Patrouille ist vernehmlich. Da, ein wohlbekanntes Geräusch: Zeppelin kommt! Aber er ist unsichtbar. Kein Lichtschimmer verrät, daß oben ein Luftschiff fährt. Aber könnte es nicht ein feindliches Luftschiff sein? Wir sind in Feindesland! Doch halt, wie aus freiem Himmel fällt plötzlich eine Leuchtugel langsam herab, sieht einen Augenblick, sinkt und verschwindet. Wir verstehen dies Zeichen. Gute Nacht! Im übrigen ertönen aus dieser Gasse, aus jenem Strauch, aus dem dortigen Graben Geräusche.

durcheinander gedrängt versammelten. Der Feldgeistliche verliest das Weihnachtsevangelium und hält eine kurze Predigt. Nach dieser singt der Chor noch „Stille Nacht“ und gemeinsam wird dann das Lied „O du fröhliche, o du seltsame, quadenbringende Weihnachtszeit“ unter Begleitung eines Harmoniums gesungen. Die kirchliche Feier ist beendet.

Zurück geht es in die Schenke. Auch dort brennt ein großer schöngeputzter Weihnachtsbaum für die Kompagnie. Unser Hauptmann L. hält eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung des deutschen Weihnachtstages hinweist, der Angehörigen in der Heimat wie der Gefallenen gedankt und die Kameradschaftlichkeit in der Kompagnie preist. Dann schwingt sich unser Deutnant E. auf den erhöhten Feuertisch und verliest die Weihnachtsgeschichte. Darauf verteilt unser Feldwebel A. die Gaben des Wotens Kreuzes (Bez. Ludwigsb.). Zweie Augen leuchten. Doch jeder denkt dabei an die Heimat, an seine Lieben. Ein Krieger trägt ein Gedicht vor. Ein kleiner Chor singt. Ein allgemeines Lied erklingt und auf dem zertretenen Stroh liegen die Krieger. Um sich der Gaben zu freuen, um zu essen, trinken und zu kochen. Hunderte von Kerzen an den Plätzen beleuchteten das interessante Bild. Bald sind auch sie erloschen, denn vom Schlaf übermannt ruht die Kriegerschar.

Als wir am andern Morgen erwachen, ist die Erde draußen schneegepöbelt. Vereinzelt Schneeflocken wirbeln durch die Luft. Doch bald ist die weiße Decke geschwunden. Für uns gibt es keine Zeit zu verlieren. Die Gewehre müssen gepußt und die Kleider etwas gereinigt werden. Mit Liebesgaben gepackt wird nun der Tornister. Nachmittags wird wieder abmarschiert in die Stellung, in die Schützengraben, denn um fünf Uhr müssen wir dort sein, damit die abgelöste Mannschaft auch ihre Weihnachten feiern kann. Schwer brückt diesmal der Tornister; doch jeder trägt diesmal gern diese Last. Mancher Schneeflocke ist gefallen, als wir am Ziel unseres Marsches angelangt sind. Heiliger Abend ist es. Doch wir können ihn nicht feiern. Die Pflicht stellt uns auf anderen Posten.

Unsere Kompagnie ist diesmal nicht nach dem Ruhetag in die Reservestellung des Regiments, die sonst auf einen Tag bezogen wird, gekommen, sondern gleich in vordere Linie, an einen Platz, der sonst von unseren bayerischen Freunden verteidigt wird. Diese haben ihre Stellung weiter nach links verlegt und so müssen wir die entfallene Lücke ausfüllen. Der Dienst und die Lage bringt es mit sich, daß ich mit auf Feldwache ziehe und zwar mit sechs Mann einen weiter vorgeschobenen Unteroffizierposten besetze, bis Mitternacht. Nicht ganz ist der Donner der Geschütze verstummt. Feindliche Infanteriegeschosse pfeifen noch wie und da über unsere Köpfe hinweg. Sternhell ist die Nacht. Der leuchtende Mond aber bringt diesmal starken Frost mit sich. Nach dem Schweiß frösteln uns alle Glieder. So sieben Stunden lang unter diesen Umständen Wache zu halten, einige Strecken vor dem Feinde, muß jemand miterlebt haben, um die Schwere unserer vaterländischen Pflicht zu erkennen. Aus links seitlich hinter uns liegenden Schützengraben der Bayern hören wir noch eben Schüssen des Gesanges. Ein Weihnachtslied ist es. Dann hören wir etwas lauter das Lied von der „Wacht am Rhein“ und ein dreifaches Hurra. Vor uns schleichen feindliche Patrouillen und aus der Gegend nach dem Feinde zu hören wir das Pfeifen der Eisenbahnlokomotiven und eben noch aus weiter, weiter Ferne den Klang einer Kirchenglocke. All dieses wird dann wieder vom Geschützfeuer übertönt. So erleben wir den heiligen Abend. Frost sind wir, als endlich nach der Mitternachtsstunde unsere Ablösung kommt und wir das Lager in den Erdhöhlen aufsuchen können.

Die Nacht vergeht. Der erste Christtag ist gekommen. Wir sitzen und liegen an diesem Weihnachtsmorgen im Unterland der Korporalschaft und stecken Lichter an ein Tannenbäumchen, das wir im Walde suchten, singen dann ein Weihnachtslied und im Kreise der Kameraden hält Schreiber dieses eine kleine Ansprache.

Wir singen dann noch leise ein Weihnachtslied und bleiben noch eine Weile in lebhaftem Gedankenaustausch beisammen. Die Sonne lacht heute. Es ist herrliches Wetter. Nachmittags fünf Uhr gehts in unsere alte Kompagniestellung in die vorderen Schützengraben. Da bei unserer Ankunft das Lager im Unterstand von dem tröpfelnden Wasser nach ist, wird noch etwas trockenes Gras im Walde gesucht, um uns eine bessere Schlafstätte zu bereiten. Doch einen Schlaf ohne Unterbrechung gibt es nicht. Von 12 bis 3 Uhr nachts übernehme ich mit 16 Mann unsere Feldwache, die zur Sicherung der ruhenden Truppe dient. Hell und kalt ist wiederum die Nacht. Nicht weit vor uns liegt die Wache der Franzosen. Aus der Ferne vernehmen wir die Zeichen eines Gefechts. Vor uns bleibt es ruhig. Nur von halb links und halb rechts schießt auf uns „Jofe“ und „Christian“. So nennt nämlich unser Soldatenhumor die Schüsse, die immer mit einer Pause aus einer bestimmten Gasse zu uns her-

Was ist es? Die stille Nacht vergrößert und vergrößert die Geräusche. Der Gedanke, daß jedes Geräusch durch einen verfluchten Feind verursacht sein könnte, der gleich schießt, vergrößert die Aufmerksamkeit, schärft das Gehör, reizt die Nervosität. — Es ist nichts, nur eine Klage, die im Baume klettert.

Nach der Ablösung.

Die Wachtstube befindet sich in der Küche des Bahnwärterhauses, der Wärter gewährt uns den Raum, froh, daß wir ihn sonst in Ruhe lassen. Der Fußboden ist dick mit Stroh bedeckt. Neun Schläfer liegen und schlafen. Wir legen uns in voller Uniform daneben. Es ist heute vierzehn Tage her, als wir in Lachen zuletzt in einem Bett geschlafen und zuletzt zum Schlafen die Kleider ausgezogen. Das nächste Bett ist noch weit in dunkler Zukunft. Zwei Mann ziehen neu auf Wache und wir sinken bald in einen Zustand, der bei mir aus einer eigenartigen Mischung von kurzem festem Schlaf und langem Halbschlummer besteht.

Patrouille 4—6 Uhr früh.

Es ist noch Nacht. Die Wache klopft uns heraus. Schlaftrunken hängen wir den Lederriemen mit Patronentaschen und das Gewehr um. Nun geht es in den Morgen, immer zwischen den Eisenbahnschienen her. Nichts ist zu sehen. Da, auf einmal scheint es, als liege ein Schimmer von Helle auf dem benachbarten Weizenfelde. Bald wird er deutlicher. Kein Zweifel, der Morgen erwacht. Die Hähne krähen. Die ersten Vögel fliegen lautlos umher. Langsam steigt der Morgen heran. Und „der liebe Gott geht durch den Wald“. Als es hell ist, ziehen dünne Nebel, streichen weich, sanft über Wald und Feld. Wie Geister kuscheln sie umher. Aber welche Geister? Sind es die Geister

überkommen. Die Nacht vergeht. Während es am ersten Weihnachtstage im allgemeinen ziemlich ruhig war, wird das feindliche Artillerie- und Infanteriefeuer am 2. Weihnachtstage stärker. Doch wir haben uns daran schon stark gewöhnt und sind froh, daß nicht jeder Schuß ein Treffer ist. Schon früh morgens besucht uns unser neuer Brigadefeldkommandeur Erzengel v. Sch. Auch heute ist sehr gutes Wetter. Zur „Feier des Tages“ haben wir den Arbeitsdienst etwas eingeschränkt. Vergnügt sitzen wir beieinander. Der Humor ist trotz der Strapazen des Krieges uns glücklicherweise nicht ausgegangen. Es ist schon spät abends, als wir die Schlafstelle, unsere Hölle, aussuchen.

Von ein Uhr bis drei Uhr nachts muß ich die Nachtruhe unterbrechen, denn mein Dienst (Kontrolle der inneren Postenkette) verlangt es. Der Mond zieht seinen Weg durch das Gewölke. Aus den Unterständen heraus hört man das Schnarchen müder Krieger, während der Zeiger der Uhr händig weiter rückt. So vergehen unsere Weihnachten im Feindeslande, an die wir unser ganzes Leben lang denken werden.

Rundschau.

Die Vertretung der deutschen Verbraucher

Hat sich, wie unsere Leser aus der Tagespresse inzwischen erfahren haben dürften, vor kurzem der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen zum Ziel gesetzt. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Abwehr der meist durch nichts gerechtfertigten Preissteigerung vor erteilte notwendige Bedarfsartikel, besonders Lebensmittel, hat fast sämtliche Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände aller Richtungen, Konsumgenossenschaften und soziale Wohlfahrts- und Frauenvereinigungen zu dieser gemeinsamen Gründung veranlaßt. Natürlich hat sich auch unsere Organisation dem Kriegsausschuß angeschlossen. Insgesamt verfügt er bis jetzt über 7 Millionen Mitglieder, mit Angehörigen 18 Millionen Verbraucher.

Als seine wichtigsten Aufgaben stellt der Kriegsausschuß an: 1. Einrichtung einer Sammel- und Auskunftsstelle für alle Fragen, Tatsachen, Wünsche, Vorschläge auf dem Gebiete der Volksernährung und des Massenbedarfs. 2. Aufklärung und Erziehung der Konsumenten zu einem vernünftigen Verbrauch aller Vorräte. 3. Sachkundige Vertretung der Konsumenteninteressen gegenüber den Behörden, den Parlamenten und der Öffentlichkeit. 4. Bekämpfung ungerechtfertigter Preiserhöhungen sowie des Nahrungsmittel- und Arbeitswuchers. 5. Bekämpfung des Mietswuchers. Diese Arbeiten erledigt der geschäftsführende Vorstand. Er hat für die Bearbeitung des Warenwuchers, der gesetzgeberischen Maßnahmen (Höchstpreise, Produktionsverbote etc.) des Arbeits- und Mietswuchers etc. aus seinen Reihen Deputierten ernannt, die die Vertreter von Verbänden und nötigenfalls weitere Sachverständige aus der Produktion und Wissenschaft zuziehen werden. Als wichtigste Arbeit sah der Kriegsausschuß ein Eingreifen zur Sicherstellung unserer Brotversorgung an. Er ließ daher am 12. Jan. den Reichs- und Staatsbehörden eine Eingabe mit der Forderung nach Beschlagnahme unferes Brotgetreides und seine Verwendung zu einem einheitlichen Kriegsbrot abgehen. Darin wird gleichzeitig Verwahrung eingelegt gegen die von Professor Ekhacher in der Täglichen Rundschau zur Verminderung unferes Brotverbrauches (!) empfohlene Heraushebung unferer Höchstpreise. Auch wird die Regierung auf die Umgehung der neuen Bundesratsverordnung durch den unvernünftigen Einkauf von Mehl für die Hausbäcker aufmerksam gemacht. Weiter sind in Vorbereitung Vorschläge im Interesse unferer Kartoffel- und Fleischversorgung, Erlangen besserer Vertretung für die Arbeitnehmererschaft bei behördlichen Verhandlungen über unsoziale Arbeitsbedingungen, schließlich organisierte Nahrungsmittelabfallverwertung durch die Gemeinden.

Als Vertretung der Hauptgruppen aller angeschlossenen Stände und Organisationen, sowie zur Festlegung der großen Richtlinien besteht für den Kriegsausschuß ein Gesamtvorstand. Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin W. 35, Potsdamerstraße 56, G. II, Fernruf: Rollendorf 205. Es ist ferner beabsichtigt, am Sitze der Generalkommandos Unterausschüsse einzurichten, denen es obliegt, die Zentrale zu unterstützen, Produktions- und Arbeitsverhältnisse gemäß den gesetzlichen Bestimmungen zu überwachen und Eingaben, Wünsche und Beschwerden an die Kommandos zu übermitteln, soweit sie zu deren Machtbereich gehören. Durch alle diese Funktionen werden die Rechte und Pflichten der angeschlossenen Verbände zur Vertretung ihrer Mitglieder in wirtschaftlichen und sozialen Fragen natürlich nicht beeinträchtigt.

Mit der Hoffnung, daß es der neuen Zentralstelle gelingen möge, die Interessen der deutschen Konsumenten erfolgreich wahrzunehmen, verbinden wir die dringende Bitte an unsere Mitglieder, uns zur Weitergabe an den Kriegsausschuß alles geeignete Material über Konsumentenfragen, wie Mitteilungen von behördlichen Maßnahmen am Ort, besonders wichtige Zeitungsausschnitte, Fälle von Waren- und Arbeitswucher etc. zu übermitteln.

Am die Abänderung des Gesetzes über die Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern und des Militärhinterbliebenengesetzes

Hat die Verbandsleitung in einer Eingabe an Reichsstatler und Bundesrat ersucht. Die Wünsche gehen dahin, daß die Unterstützung auch den Familien derjenigen Mannschaften des Heeres und der Marine zuteil wird, die in Friedenszeiten wegen häuslicher Verhältnisse nach den Bestimmungen der Wehrordnung vom Diensttritt befreit worden wären. Ferner sollen die Unterstützungen auch geschiedenen Ehefrauen gewährt werden, sofern sie gegen den Eingetretenen einen rechtlichen Unterhaltungsanspruch haben. Die Unterstützungssätze sollen allgemein erhöht und, entsprechend der verschiedenartigen Verhältnissen nach dem Ortslohn festgelegt werden. Endlich sollen die Angehörigen der als krank entlassenen Mannschaften die Unterstützungen erhalten bis zur Wiederherstellung des Entlassenen oder der endgültigen Entscheidung über seine Ansprüche nach den Bestimmungen des Mannschaftsvorsorgungsgesetzes vom 31. Mai 1906.

Bezüglich des Militärhinterbliebenengesetzes wird die Gleichstellung des unehelichen Kindes und seiner Mutter mit dem ehelichen gewünscht.

Der Eingabe ist eine Begründung beigegeben, die hoffentlich die maßgebenden Stellen unseren berechtigten Wünschen geneigt macht.

Eine Dankes- und Ehrengabe für die Hinterbliebenen gefallener Krieger

Ist von der Thüringischen Landesversicherungsanstalt beschlossen worden, und zwar sollen erhalten die Witwe 50 Mk., 1 Kind bis zu 15 Jahren 30 Mk., 2 Kinder bis zu 15 Jahren 50 Mk., mehr als zwei Kinder unter 15 Jahren 70 Mk. Die Hinterbliebenenbezüge auf Grund der RVD. werden durch diese Dankes- und Ehrengabe nicht berührt; sie sind neben dieser geltend zu machen. In Betracht kommen außer den Hinterbliebenen gefallener Krieger auch die von solchen Kriegsteilnehmern, die infolge ihrer dem Vaterlande geleisteten Dienste bereits verstorben sind oder im Laufe dieses oder des nächsten Jahres versterben sollten. Ueber die Gewährung einer gleichen Dankes- und Ehrengabe an die Hinterbliebenen der nach dem 31. Dezember 1915 an Kriegsfolgen Verstorbenen soll später noch entschieden werden.

Dieser Beschluß, so bemerkt dazu die „Soz. Prax.“, macht der Thüringischen Landesversicherungsanstalt Ehre und wird hoffentlich Nachfolge und Unterstützung durch die Gemeinden des Versicherungsbezirktes finden, damit durch gemeinsames Zusammenwirken aller Spender eine würdige und nützliche Ehrengabe zustande kommt und nicht falscher Ehrgeiz das Dankeswerk zerplittert oder auf müßige Abwege leitet.

Beschäftigung für verkrüppelte Kriegsteilnehmer.

Es wird Ehrenpflicht des Reiches sein, für die infolge des Krieges in ihrer Erwerbstätigkeit beschränkten Krieger angemessen zu sorgen. Daß die gewährten Renten so hoch sind, daß ihre Empfänger damit ein völlig sorgenfreies Leben führen können, ist ausgeschlossen. Die Kriegsinvaliden werden sich noch eine ihren Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung suchen müssen, um sich mit ihren Angehörigen durchschlagen zu können. Das ist für einen Krüppel natürlich schwierig. Umso dankenswerter ist es, daß der Fürsorge-Sekretär Klafen diese zeitgemäße Frage in einer recht lesenswerten Flugschrift eingehend behandelt. Es heißt darin u. a.:

Die Arbeitgeber, insbesondere die großen industriellen Unternehmer — die großen staatlichen Betriebe selbstverständlich nicht ausgenommen — dürfen die heimkehrenden verkrüppelten Krieger nun nicht einfach ausrangieren. Es fehlt auch in den großen Betrieben nicht an leichten Stellen in Werkstätten, auf Bureau, als Boten, Hausmeister, Pförtner, Diener usw., Stellen, die der verunglückte Krieger sehr gut bekleiden könnte. — Post-, Telegraphen-, Telephon- und Eisenbahnverwaltung haben sehr viele Stellen, die noch so mancher Krieger ausfüllen könnte; man darf allerdings die sonst geltenden Vorschriften in Bezug auf Gesundheit des Stellungsuchenden nicht streng in Anwendung bringen. — Gesunde, leistungsfähige Leute müssen bei der Besetzung leichter Stellen im

Arbeiter- und Beamtenstande den verkrüppelten Kriegern den Vorzug lassen. — Gefängnisse, Arbeiteranstalten usw. müssen, soweit zugänglich, ihre handwerksmäßigen Betriebe einschränken, denn gerade die von ihnen betriebenen Handwerke können manchen verletzten Krieger mit einer Familie ernähren.

In sehr vielen Fällen wird es nicht schwer fallen, durch Gewährung kleiner Darlehen oder Unterstützungen die Erziehung eines kleinen Geschäftes zu ermöglichen, das bei einigem Fleiß und Umsicht sehr wohl seinen Inhaber durchbringen könnte. Gegebenenfalls wird die Gemeinde- und Armenverwaltung diese Darlehen geben müssen.

Manche Krieger werden wohl auch bereit sein, noch Handwerke, die ihrem Zustande zuzugewandt, zu erlernen. Solche Absichten müssen selbstverständlich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gefördert werden. Von Staats wegen müßten Handwerksmeister, die besonders schwierige Krüppel in einem Handwerk so weit bringen, daß sie sich ernähren können, belohnt und ausgezeichnet werden, wie dies bei Taubstummen bereits geschieht. Die Krüppelheime, die bestimmt sind, Krüppeln Handwerke zu lehren, müssen in ganz besonderer Weise unterstützt, dem mittellosen Krüppel die Mittel zum Besuche einer solchen Anstalt besorgt werden.

Schließlich schlägt der Verfasser noch vor, staatliche Fürsorgestellen für diese Art Krüppelfürsorge zu schaffen, die den örtlichen Regierungsbehörden oder Provinzialverwaltungen anzugliedern sind. Auch soll mit dieser Krüppelversorgung durch Arbeitsbeschaffung nicht erst im Frieden, sondern bereits jetzt begonnen werden.

Es wäre zu wünschen, daß diese warmherzigen Anregungen gründliche Beachtung finden.

Einen Ausbau der Familien-Kriegsunterstützungen

bezwecken die neuen Richtlinien, welche die Reichsregierung kürzlich den Bundesstaaten zur Beachtung empfohlen hat. Danach sollen nämlich im Falle der Bedürftigkeit künftig Unterstützungen auch gewährt werden:

1. den Stiefeltern, Stiefgeschwistern und Stiefkindern des in den Dienst Eingetretenen, sofern sie von ihm unterhalten worden sind oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensttritt desselben hervorgerufen ist; ebenso den unehelichen mit in die Ehe gebrachten Kindern der Ehefrau, auch wenn der Ehemann nicht ihr Vater ist; elternlose Enkel des Eingetretenen sind den ehelichen Kindern des Eingetretenen gleichzustellen.

2. den Familien derjenigen im wehrfähigen Alter stehenden Mannschaften, die infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, sofern glaubhaft gemacht wird, daß sie als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie vom Feinde als Kriegsgefangene oder Zivilgefangene behandelt werden. Das gleiche gilt bezüglich solcher Mannschaften, von denen glaubhaft gemacht wird, daß sie im Auslande bei einem Marine- oder Truppenteile zur Einstellung gelangt sind.

Endlich wird noch dafür Sorge getroffen, daß, falls der in den Dienst Eingetretene vor seiner Rückkehr verstirbt oder vermisst wird, zwischen dem Fortfall der Familienunterstützung und dem wirklichen Bezuge der Hinterbliebenenrente eine Unterbrechung nicht eintritt, ebenso wenn der in den Dienst Eingetretene infolge einer Verwundung oder Krankheit als felddienst- oder garnisdienstunfähig zur Entlassung kommt und ihm eine Kriegsinvalidenrente zugesprochen wird.

Hoffentlich handeln die Bundesstaaten nach diesen Richtlinien, weil dadurch der Kreis der Anspruchsberechtigten nicht unerheblich erweitert wird.

Die deutsche Wehrkraft und die Frauenhilfe.

Daß die Bedeutung der Frauenhilfe für unser Volk auch in der deutschen Gelehrtenwelt immer mehr erkannt wird, beweist ein Vortrag, den unlängst Medizinalrat Professor Dr. Peiper in Greifswald über das Thema hielt: „Die Mitarbeit der Frauenhilfe an der Erhaltung der deutschen Wehrkraft“.

Der Redner knüpfte an die Erfolge der Wissenschaft im Kampf mit den Seuchen und den Geburtenrückgang — speziell auf die Verhältnisse in Pommern hinweisend — an. Dazu komme noch die große Säuglingssterblichkeit. Pommern habe in den letzten fünf Jahren nicht weniger als 50 000 Säuglinge durch den Tod verloren. Dieses eine Beispiel zeige, wie wichtig es im Interesse unferer nationalen Zukunft sei, den weitesten Volksschichten die so vernachlässigte Wertschätzung des Kindes wieder einzuprägen. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß sogar auf dem Lande die künstliche Ernährung — sei es aus Eitelkeit der Frauen, sei es aus Unwissenheit über die schlimmsten Folgen der verletzten Naturgesetze — immer weiter um

der Abgeschiedenen, der Toten des Schlachtfeldes, 50 Kilometer von hier, die jetzt in die Ferne ziehen? Oder sind es die sanften Feen der Traumwelt? Die Natur ist am Morgen so schön, daß es schwer fällt, etwas anderes anzunehmen als das letztere. Aber wir sind im Kriege!?

Patrouille 12—2 Uhr nachts.

Ein Eisenbahngeleis ist zu sichern. Die Nacht ist düster. Schwere Nebel verhüllen Berg und Tal, Wald und Gebirg. Wir gehen mit vier Mann und einem Unteroffizier, mit schweren Tritten über den Bahnkörper. „Salt! Wer da?“ ertönt plötzlich ein scharfer Ruf. „Sandwehr I.“ ist die Antwort. Fünf Schritte vor uns steht der Doppelposten vom Bahnwärterhäuschen Nr. 19. Wir sehen ihn jetzt noch nicht. Er hat uns nur gehört. Auf weniger als fünf Schritte müssen wir uns näher kommen, damit man sich gegenseitig sieht. Sind die Soldaten mit hellgrauen Uniformen schon tagsüber im Gelände in einiger Entfernung schwer zu sehen, die Nacht macht sie fast unsichtbar. Ein Teil unferer Mannschaft trägt noch „Parasol Mäntel“. Die Leute mit schwarzen Mänteln sind viel früher zu sehen, als die mit grauen. So ist es in rabenschwarzer Nacht, so im Lichte der Luna oder der Sterne.

Nachtwache 8—10 Uhr abends.

Der Tag sinkt. Aber merkwürdig, er sinkt so ganz anders wie er steigt. Vor dem ersten Morgengrauen ist es noch düster. Dann schiebt man plötzlich auf jenem Felde, oder in diesem Tale einen Schimmer von Helligkeit. Und nur dort. Es ist, als stände eine kleine Nebenbühne gerade über diesem Tale, während alle anderen Gebänderte noch dunkel sind. Dann scheint an einer anderen Stelle ein Hündel-schwacher Lichtstrahl nieder

zu fallen. Nun sind schon zwei Streifen erhellt. Das andere Feld bleibt dunkel vorerst. Am Abend ist es ganz anders. Das Licht verstreut sich vorerst, gleichmäßig im ganzen Gesichtskreis. Zuletzt ist nur noch der westliche Horizont hell, das Land schon schwarz. Oben auf der Höhe gen Westen steht ein weidendes Pferd, gerade neben einem hohen Pfahl. Die Silhouette sieht aus als stände dort oben eine Grasse, die ihren langen Hals in die Luft steckt. —

Bei der Stamnwache.

Ein großes Bauerngehöft mit zugehörigen 500 Morgen Land. Die Haupterwerbsquelle ist Vieh und Pferdezüchtung. An hundert Stück Rindvieh und Ochsen, an vierzig Pferde weiden auf den Wiesen oder stehen im Stall. Der Gesamteindruck reibt von etwas Unordnung und Schlappigkeit. Hier auf einem Fruchtboden, spärlich erhellt, kampieren jetzt seit zehn Tagen unsere achtzig Menschen auf Stroh. Abends beginnt ein kleiner Kampf um die Plätze. Nachts portiert alle zwei Stunden die Innemwache herein, um die nächste Patrouille zu wecken. Die dazu Befohlenen erheben sich. Einige leicht, geräuschlos, andere mit viel Lärm. Wer nicht einen Bärenschlaf hat, wird alle zwei Stunden wach. Wenn man tagsüber nichts zu tun hat, legt man sich wieder ins Stroh, um den Verlust an Nachtschlaf einzuholen. Die belgischen Posthüter scheinen noch mehr als die deutschen die Gewohnheit zu haben, ihre Eier zu verlegen. Mancher von uns hat schon ein kühles Nest entdeckt, in dem täglich frische Eier liegen. Sie sind hübsche Teilhaber an der Gutswirtschaft. Meine Teilhaberschaft wird seit zwei Tagen anstreifend auch von andern geplündert. Oder sollte mein Euhu nicht mehr legen? Das wäre fatal. Riesige Obhgärten gehören zum Gut. Die Gutswalter traktieren uns täglich mit Kesseln, Birnen und feinsten gelben Pflaumen. Im übrigen ist die Kost schmal. Die Dom-

pagnie schlachtet täglich ein Rind oder zwei Schweine. Wegen Bezahlung natürlich. Butter ist rar und ranzig. Eier sind selten. Die Unterhaltung dreht sich um den Krieg, oder, wie das bei deutschen Soldaten nun leider mal üblich ist, um die Partien unter dem Nabel. So wird aus Morgen und Abend ein Tag um den andern. Gelegentlich schallt der Kanonendonner der ferneren Schlachten herüber. So hörten wir das Bombardement von Namur am 23. August Schuß für Schuß!

Kriegsgefangen im Felde.

Wieder einmal ist angekündigt, daß wir morgen weiterziehen, näher an die feindliche Front. Unser Leutnant, ein Berliner Lehrer, liebt den Gesang. Ein Harmonium leiht der Gutswalter. Wir sammeln uns auf dem engen Gutshof, Lieberbücher in der Hand. Der Leutnant spielt Harmonium und singt mit aus voller Kehle. Es ist Abend. Die letzten Sonnenstrahlen verschwinden. Ein gelber Abendhimmel spendet noch etwas Licht. Jeder ist mit Herz und Kopf bei der Sache. „Ich bete an die Macht der Liebe“ schallt es in die Nacht hinaus. Dann folgen andere Gesänge: „Großer Gott wir loben dich“, „O Deutschland hoch in Ehren“ u. a. Das war eine feierliche und erschütternde Stunde. Wer weiß, was der Morgen, der nächste Tag bringt! Und darum singen alle mit. Es war längst Nacht geworden. Die Lieberbücher hatten wirinken lassen. Aber nach jedem Liede wird ein anderes vorgeschlagen und wieder gesungen und wieder. Dann steigen wir ins Stroh. — Abmarschiert sind wir schließlich doch nicht. Die Befehle wurden geändert.

Gut Cavenah bei Elies, 29. August 1914.

(Fortsetzung folgt.)

sch greife. Da aber die „Frauenhilfe“ zu den weitesten Schichten unseres Volkes — besonders auch zu den Frauen auf dem Lande — in den engsten Beziehungen stehe, so sei sie vor allem dazu berufen, durch Aufklärung der irreführten Mütter den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit aufzunehmen. Wenn Kommern ein großes und dankbares Feld für diese Aufklärungsarbeit biete, so sei doch die Zahl der Mitarbeiterinnen noch viel zu gering.

Diesen Ausführungen möchten wir nur noch hinzufügen, daß das über Kommern gesagte auch für die anderen Gauen unseres großen Vaterlandes durchaus zutrifft.

Deutschfreundliches aus Brasilien.

Nach den letzten „Mitteilungen der Frauenhilfe fürs Ausland“ schrieb das brasilianische Blatt „O Municipio“ in San Francisco u. a.: „Wir sind im allgemeinen deutschfreundlich... aber daß man jetzt Deutschland, den Kaiser und seine Untertanen herabsieht, ist weder gerecht, noch lobenswert. Denn mit dem Fortschritt, den wir aufweisen, ist die Arbeit der Deutschbrasilianer verbunden, die keine Mühe für das Wohl Brasiliens gescheut haben. Wir schreien viel und wissen nicht dankbar zu sein.“

Wenn auch diese gerechte und anständige Denkungsweise in einem großen Teil der brasilianischen Presse nicht zu finden ist, so ist es doch um so erfreulicher, auch von der anderen Seite ähnliches zu hören. So schreibt eine aus dem Mutterlande der Frauenhilfe fürs Ausland in Wittenberg nach Porto Alegre entlassene Schwester in einem Brief vom 21. Oktober 1914, der unlängst glücklich sein Ziel in Deutschland erreichte u. a.: „Alles, was man uns bietet, sind Lügen und Hezkartikel der Engländer, die unser liebes deutsches Vaterland auch hier verhasst machen wollen. Ich habe eine Typhuspflege in einer brasilianischen Familie. Obwohl der Herr des Hauses, ein Oberst im brasilianischen Heer, selbst nur einige Worte deutsch versteht, ist... doch... die Begeisterung und Liebe für Deutschland... sehr groß, ebenso aber auch der Haß und die Verachtung gegen die Engländer. Ich hätte das nie bei wirklichen Brasilianern erwartet.“

Man sieht, die Arbeit der deutschen Kulturträger ist in Brasilien nicht vergebens gewesen.

Gut gebiet!

Befinde mich auf der Suche nach einer Zweizimmerwohnung hier in Friedenau in Begleitung meines siebenjährigen Sohnes. Sagt doch die Hauswirtin: „Ich vermiete nicht an Leute mit Kindern.“ Als ich bescheiden erklärte, nur dies eine Kind zu besitzen: „Nein, auch dann nicht!“ Also geschaher im Kriegsjahr 1914. „Nun wurde ich aber auch grob und jagte der Wirtin: „Unser Kaiser und unser Vaterland brauchen Soldaten, und wenn wir keine mehr haben sollten, würde Ihre Bude in Klump geschossen!“ Man kann gewiß niemand zwingen, seine Wohnung zu vermieten; aber in einer so schweren, ernsten Zeit solch empörende Antworten zu bekommen, ist eine Schande.

So erzählt der „Tag“, der gewiß nicht badenreformerisch ist am 8. November d. J. — Sollen wir noch ein Wort hinzusetzen?

Aus der Redaktionsredung.

Mitteilung ärztlicher Gutachten an die Versicherten.

Rundschreiben des Reichsversicherungsamts an die Berufsgenossenschaften und Landesversicherungsanstalten vom 3. November 1913.

Das Reichsversicherungsamt hat schon wiederholt darauf hingewiesen, daß es sich bei der Mitteilung ärztlicher Gutachten empfiehlt, Bemerkungen, die einen für den Versicherten beunruhigenden Inhalt haben, sachlich aber entbehrlich sind, oder Wendungen, die ihn verletzen können, in den für ihn bestimmten Abschriften fortzulassen.

Nur überall wird nach diesen Anregungen verfahren. Erst neuerdings hat, wie dem Reichsversicherungsamt zur Kenntnis gekommen ist, eine Universitätsklinik für Nervenkrankheiten erklärt, jede weitere gutachtliche Tätigkeit ablehnen zu müssen, weil weiterhin den Untersuchten die Gutachten vollständig, ohne Aussonderung des vertraulichen, besonders desjenigen Teils, in welchem es sich um die Schilderung persönlicher Charaktereigenschaften handele, mitgeteilt würden und die dadurch unliebsamen Auseinandersetzungen mit dem Untersuchten und anderen Personen ausgejezt werde. Sie

hat bemerkt, es seien für die Kranken solche Mitteilungen meist nur schädlich, sie verleiteten überdies nicht feste Charaktere leicht zur Simulation und zur Übertreibung von Krankheitsercheinungen.

Die Bedenken der Universitätsklinik müssen geteilt werden. Es besteht in der Tat die Gefahr, daß durch die Mitteilung des vollen Inhalts der ärztlichen Gutachten an den Versicherten ohne Aussonderung des entbehrlichen und vertraulichen Teiles unter Umständen berechnete Interessen der Ärzte, insbesondere auf dem Lande und in kleinen Städten geschädigt werden, und hierunter zum Nachteil der Versicherungssträger die Sachlichkeit und Vollständigkeit der Begutachtung der Ärzte leiden könnte. (Vgl. Breithaupt, Sammlung v. Entsch. des R.V. Jahrgang 1914, S. 220 ff.)

Verteilung unzüchtiger Schriften in einer Arbeiterversammlung.

Urteil des Reichsgerichts vom 11. Januar 1915.

sk. Leipzig, 11. Jan. (Nachdr. verb.) Wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften (§ 184, 1 St.G.B.) hat das Landgericht Bartenstein am 24. Juli 1914 den Gewerkschaftsbeamten Friedrich Wilhelm Schiforr zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte leitete am 16. April 1913 nachmittags in Bartenstein eine Arbeiterversammlung, in der eine Lohnstreitigkeit besprochen und der Streik beschlossen wurde. Nach Schluß der Versammlung verteilte Schiforr, der von auswärts gekommen war, an die Teilnehmer die üblichen Streiklegitimationskarten und gab ihnen außerdem noch gedruckte Zettel, auf denen unter den Überschriften „Anschuld“ und „Trinkspruch“ zwei kleine Geschichten ganz schmutzigen und gemeinen Inhalts in zotiger und zynischer Ausdrucksweise zu lesen waren, von denen eine den eigenen Bericht eines Mädchens von ihrer Desloration und die andere etwas ähnliches wiedergab. Beim Verteilen sagte Schiforr zu den Arbeitern, sie sollten ihre Frauen nichts davon wissen lassen. Vor Gericht stellte Schiforr die Sache ganz anders dar. Er habe sich beim Verteilen in unerklärlicher Weise geirrt. Er habe den Leuten die Vorschriften über das Verhalten beim Streik auszuhändigen wollen und sei erst durch ihr Gelächter auf die Verwechslung aufmerksam gemacht worden. Wie die zotigen Geschichten in seine Kocktasche gekommen seien, könne er sich garnicht erklären. Diese Entschuldigung Schiforrs ist, wie die Strafkammer feststellt, unwahr. Er hat beim Verteilen der Druckschriften ihren unzüchtigen Inhalt, der das allgemeine Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geschlechtlicher Beziehung verletzt, genau gefannt, also die strafbare Verbreitung im Bewußtsein der Rechtswidrigkeit bewirkt. Sein Beweggrund ist sicher der gewesen, sich die Arbeiter durch solche Unterhaltung geneigt zu machen und zum Versammlungsbesuch anzuregen. Da die Strafkammer glaubte, daß eine Geldstrafe nicht den Angeklagten persönlich treffen, sondern von dessen Organisation bezahlt werden würde, erkannte sie auf eine Gefängnisstrafe. — Schiforrs Revision, die diesen Strafzumessungsgrund als unzulässig rügte, wurde jetzt vom Reichsgericht auf Antrag des Reichsanwalts unbegründet verworfen. (Mktenzeichen 3 D. 1057/14.)

Patentamt.

Mitgeteilt vom Reichs-Patentamt Johannes Koch, Berlin NO 19, Große Hamburger Straße 59. Auskünfte kostenlos.

Angemeldete Patente:

- Nr. 34 i. S. 40 180: Kolladenartiger Schrankverschluss, dessen beide Teile abhängig voneinander beweglich sind. F. Sonneneden, Bonn a. Rh. Angemeldet am 26. 9. 13.
- Nr. 34 i. H. 64 170: Schrank zur Aufnahme von Zeitungen in gerolltem Zustande. Hugo Haujer, Mannheim. Angemeldet am 28. 10. 13.

Erteilte Patente:

- Nr. 34 i. 281 219: Verbindung von Holzteilen mittels Metall-einlagen, die das Muttergewinde für Verschraubungen zu bilden haben. Patentmöbel-Fabrik Akt.-Ges., Budapest. Angemeldet am 2. 10. 13.
- Nr. 34 i. 281 220: Bettelensbeschlagnagel, bei dem die das herunterflapbare Seitenteil mit den Bettfüßen zusammenhaltenden Seiten bei der Drehung des Seitenteiles gleichzeitig Kopf und Fußende auseinanderdrücken bezw. wieder zusammenziehen. W. Ott, Kumpenheim bei Effenbach a. M. Angemeldet am 14. 6. 13.
- Nr. 82 a. 281 315: Verfahren zur Verhütung von Lustrissen in Wiegern, Fellen, Balken beim Trocknen auf dem Lagerplatz. J. Vogt, Züritport. Angemeldet am 30. 10. 12.

Nr. 22 g. 281 387: Verfahren zur Herstellung von Konservierungs-Imprägnierungs- und Aufstrichmitteln für Holz. Chemische Fabriken Dr. K. Albert, Homburg b. Dieblich a. Rh. Angemeldet am 14. 12. 13.

Nr. 34 g. 281 359: Lehnhohl, dessen Seitenrahmen im zusammengeklappten Zustand mit dem Sitztuch einen Koffer bilden. W. Burdach, Karlsruhe (Baden). Angemeldet am 17. 2. 14.

Gebrauchsmuster:

- Nr. 34 i. 619 050: Zusammenklappbarer Kleider-, Stod- und Schirmständer. M. Gunttenberger, Wiesbaden. Angemeldet am 31. 10. 14.
- Nr. 34 g. 618 968: Einstellvorrichtung für die Kopfteile von Liegestühlen, Liegestühlen und ähnlichen Möbeln. Ernst Hasenpflug, Reimscheid. Angemeldet am 19. 10. 14.
- Nr. 34 g. 618 983: Hochstuhl für Jäger, Fischer, Touristen u. dgl. J. Hieronymus, Pappenheim (Bayern). Angemeldet am 28. 10. 14.
- Nr. 34 i. 618 961: Krankentisch ohne Fuß mit dreh- und verstellbarem Oberteil. Max Rath, Wottweil a. N. Angemeldet am 1. 9. 14.
- Nr. 34 i. 619 039: Bücherschäbe mit Schieber-Rahmen. Karl Dauten, Bonn. Angemeldet am 30. 10. 14.

Briefkasten der Redaktion.

B. Th. in Halle und andere. Die Quittung über eingelangte Beträge für Extramarken hat nur auf diejenigen Vereine Bezug, welche das Geld in bar an die Hauptkasse einsandten. Nicht auf diejenigen Vereine, welche den Betrag entgegen der Bestimmung im Abschluß in Einnahme stellten. Freundlichen Gruß W. Zieffe.

Sterbetafel.

In den Monaten Oktober bis einschließl. 31. Dezember 1914 sind nachstehend bezeichnete Mitglieder resp. Frauen des Gewerkschaftsvereins der Holzarbeiter Deutschlands gestorben:

Stammrolle-Nr. der Verstorbenen	Name der Verstorbenen	Name des Ortsvereins	Gezahltes Begräbnisgeld		
			Einmalige	Monatliche	Widowschaftliche
119	G. Wittmann	Breslau	—	55	—
2562	L. Mack	Kärth	60	—	—
3009	Frau Schammloff	Kaferklautern	—	—	180
3746	G. Kieb	Niedenberg I	—	75	—
4:22	W. Fahn	Spandau	60	55	—
1176	H. Scholz	Breslau	—	—	180
3911	Th. Klimeschke	Hohdam	60	55	—
11808	F. Mahler	Sakenditz	50	—	—
18090	H. Rehbolt	Berlin I	—	75	90
348	G. Kühn	L. Gundenau	—	75	90
5119	G. Streicher	Zeitz	60	—	—
304	G. Gröbbe	Königsberg	—	55	—
139	H. Gdlich	Weslau	—	75	90
253	H. Freitag	Berlin I	60	75	90
527	W. Hampel	Berlin I	60	90	90
3670	D. W. H.	Neu-Ruppin	60	75	—
258	J. Hoffmann	Berlin I	—	75	—
2873	Frau Schamburg	Halle	—	—	90
270b	Frau Götze	Göhrich	—	—	144
4046	D. Fällnbacher	Reutmann	60	—	—
3378	F. Kornagel	L. Gundenau	60	—	—
299	G. Meißner	Berlin I	60	75	—
4014	Frau Kirschke	Reutmann	—	—	144
2652	D. Schmidt	Berlin V	60	75	90
3977	D. Schöndlmaier	Schramberg	35	55	—

Summe: 745 1040/1378

Ruhet in Frieden!

Berlin, den 12. Januar 1915.

W. Zieffe, Hauptkassier.

Dieser Nummer der „Eiche“ liegt für jeden Ortsverein das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1914 bei. Außerdem die graue statistische Karte, um deren genauer Ausfüllung und pünktliche Einsendung dringend gebeten wird.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsummer ist der 4. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig.

Anzeigen.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion den Lesern gegenüber nicht verantwortlich.

Die Deutschen Gewerksvereine im Strome des öffentlichen Lebens

von F. Varnholt.

Vorzüglich zur Agitation geeignet und den Ortsvereinen zum Vertrieb an die Mitglieder angelegentlich empfohlen. Um den Verkauf zu fördern und für die Ortsvereine lohnend zu gestalten, haben wir den Preis wie folgt festgesetzt:

- 1 Stück 0,10 M
- 25 „ 2,00 „
- 50 „ 3,50 „
- 100 „ 6,00 „

Die Broschüre soll nicht bloß an unsere Mitglieder, sondern auch an die Mitglieder der anderen Gewerksvereine und an sonstige Arbeiter verkauft werden. Bestellungen sind an das Hauptbureau, Berlin NO 55, Greifswalderstr. 221/23, zu richten. Die Zusendung der Broschüre erfolgt portofrei gegen Vorzusendung des Betrages.

Kollegen werbt Mitglieder für unsern Gewerksverein

Für jeden strebsamen Gewerksvereiner

sind folgende Schriften, enthaltend die auf dem letzten Verbandstage gehaltenen Vorträge, für die Werbearbeit unerlässlich:

Tätigkeitsbericht für die Jahre 1910 bis 1912, herausgegeben von dem Vorstandsvorsitzenden K. G. Schmidt;

Das Rechtsverhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter in der Großindustrie, von W. Gleich;

Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweis, von A. Schumacher.

Das Stück kostet 10 Pf., 10 Stück 80 Pf., 20 Stück 1 50 M. 24 Stück 2 75 M. bei portofreier Zusendung. Die Bestellungen sind unter Bezeichnung des Betrages an den Verbandssekretär Rudolf Klein, Berlin NO 55, Greifswalderstr. 221/23, zu richten.



Einheitliche Vereinsabzeichen.

Alle unsere Mitglieder werden auf die einheitlichen Vereinsabzeichen hiermit aufmerksam gemacht. Die Vereinsabzeichen kosten das Stück 50 Pf., Manschettenknöpfe das Paar 1 Mk., und werden dieselben — nach Einzahlung des Betrages an den Hauptkassierer Zielke — sofort den Vereinen zugestellt.

Das Arbeitersekretariat des Verbandes der Deutschen Gewerksvereine in Hamburg

befindet sich Marktstr. Nr. 8, Telefon: Gruppe VI, Nr. 9715. Arbeitersekretär Gerhard Menthen.

Räderfabrikation

bestehend aus einer größeren Maschinenfabrik als Vorarbeiter zum sofortigen Eintritt gesucht. Bewerbungen unter Angabe der Buchnummer an die Exped. d. Bl. erbeten.